Römer 4, 12 V 1 2
Was wollen wir nun sagen von Abraham, unserm Vorfahren nach dem Fleische? Wenn Abraham auf Grund seiner Werke gerecht erklärt wurde, dann gereicht ihm doch das zum Ruhm! Ja, aber nicht vor Gott!

« Was wollen wir nun sagen von Abraham?» Wir Wählen als Paradigma für den Satz, daß der Glaube der Sinn des Gesetzes ist, eine möglichst entlegene und möglichst klassische Gestalt aus dem Gebiet des Gesetzes. Man wird nicht sagen können, daß wir uns die Aufgabe mit dieser Wahl leicht machen. Der geschichtliche Ort der Abrahamsfigur ist ein so ganz anderer als der geschichtliche Ort, an dem wir stehen, daß es zum vornherein ausgeschlossen ist, etwa auf der Fläche des historisch-psychologischen Geschehens eine Linie von dort nach hier zu ziehen. Ist die Gerechtigkeit Gottes in Jesus Auflösung und nicht Erfüllung des Gesetzes, ist sie bloß eine Neuerung, eine Reaktion, etwas «Anderes» in der Reihe der Erscheinungen der biblischen (und außerbiblischen) Religionsgeschichte und nicht der jenseitige Sinn und Gehalt ih res Ganzen, ist sie Zeit neben andern Zeiten, Geschichte neben andern Geschichten, Religion neben andern Religionen, dann müßte das, cl. h. aber ihre bloß relative, zufällige, einmalige Bedeutung durch ihre Kontrastierung mit so völlig entlegener Zeit, Geschichte und Religion an den Tag treten. Ist der rote Faden der Geschichte, den wir in Jesus zu sehen meinen, nicht ganz rein, ganz überlegen, ganz streng der des sachlichen Zusammenhangs, der objektiven Einheit in allem Einst und Jetzt, Dort und Hier, dann muß es uns angesichts der Weite des Gegensatzes, vor dem wir stehen, wenn wir «Abraham›› sagen, unter den Händen zerreißen. Und es müßte andrerseits gegenüber der Klassizität der Abrahamsgestalt, gegenüber ihrem zweifellosen Gewicht, Kaliber und Wert, gegenüber der Positivität «unsres Vorfahren nach dem Fleische», der der Besten einer ist in der Welt des Fleisches, eine bloß relative Negation, |9;l Aufhebung und Entwertung menschlichen Seins, Habens und Tuns, eine bloß gespenstisch gemeinte Auferstehung, eine bloß skeptisch gemeinte Kritik, eine bloß «fleischliche» Gegensätzlichkeit für alle Ein sichtigen in ihrer Hohlheit und eigenen Fragwürdigkeit an den Tag treten. Jesus wäre nicht der Christus, wenn Gestalten wie Abraham, Jeremia, Sokrates, Grünewald, Luther, Kierkegaard, Dostojewski ihm gegenüber endgültig in historischer Ferne verharrten und nicht vielmehr in ihm in ihrer wesentlichen Einheit, Gleichzeitigkeit und Zusammengehörigkeit verstanden würden, wenn in der in ihm sich ankündigenden Negation ihre Positionen nur aufgehoben und nicht gleichzeitig begründet würden. Gerade darum handelt es sich aber. Darin bewährt sich Jesus als der Christus, daß sein Licht kein anderes ist als das Licht des Alten Testamentes, das Licht aller Religionsgeschichte und Wahrheitsgeschichte, das Weihnachtswunder, auf das die ganze Adventswelt der Natur und der Geschichte, der sichtbaren und unsichtbaren Kreaturen hinblickt als auf die Erfüllung ihres Wartens. «Das Alte Testament ging Christus nicht nur im gemeinen Sinn voran, sondern er selbst lebte in ihm, oder das Alte Testament war doch das sein prähistorisches Leben unmittelbar begleitende und sozusagen abbildende Zeugnis dieses Lebens» (Overbeck). «Ehe denn Abraham ward, bin ich.›› Das sagen wir von Abraham und haben wir nun an Abraham zu zeigen.

«Wenn Abraham auf Grund seiner Werke gerecht erklärt wurde, dann gereicht ihm doch das zum Ruhme!»

Offenkundig sind uns Abrahams «Werke», d. h. die in seinen Worten und Handlungen sich auswirkende Haltung, Richtung und Gesinnung, als die Werke eines Gerechten. Offenkundig ist uns darin ein kräftiges Emporragen über die ins Dunkel des Heidentums versunkene Umwelt, eine bewußtere Religiosität, eine reinere Moral, die heroische Leistung eines heroischen Glaubens. Wie haben wir uns dieses Offenkundige zu deuten? Wir schließen aus dem Eindruck von «Gerechtigkeit››, den wir bei Abraham und seinesgleichen haben, nicht mit Unrecht auf eine entsprechende göttliche Würdigung und Beurteilung. Findet aber eine solche statt, eine göttliche Gerechterklärung der uns offenkundigen «Werke» Abrahams, dann stehen wir doch wohl vor einem menschlichen Sein, Haben und Tun, das gerechtfertigt ist, das künftiger Rechtfertigung nicht mehr bedarf, das also im Gegensatz zu unserm früheren Feststellungen der Beunruhigung und Infragestellung alles

menschlichen Lebensinhalts durch Gott nicht mehr ausgesetzt ist. Seinen Ruhm als «bedeutender Mensch››, als Charakter und Heros und Persönlichkeit verkündigt dann die Stimme der Geschichte. Denn es ist ja dann in diesem Punkte, in Abrahams «Werken››, Gottesgerechtigkeit identisch geworden mit Menschengerechtigkeit. Wenn aber in diesem, warum dann nicht auch in vielen andern Punkten? Nicht mehr unausweichlich ist dann die Krisis alles Menschlichen, nicht mehr unerbittlich notwendig ist dann der Weg durchs Sterben zum Leben, nicht mehr unumgänglich das Paradox des Glaubens, in das wir uns durch Jesus gestellt meinen. Gäbe es auch nur an einem Punkt ein Menschlich-Göttliches oder Göttlich-Menschliches, das als solches direkt anschaulich würde und dessen sich der Mensch «rühmen» dürfte (warum dürfte es es nicht, wenn es das gäbe?) dann gäbe es offenbar andere, einfachere Wege zu Gott neben dem in Jesus gewiesenen Todesweg, und wer wollte dann nicht lieber diese einfacheren Wege wählen? Was sagen wir dazu?

]a, sagen wir, Abrahams Gerechtigkeit gereicht ihm zum Ruhme, *«aber nicht vor Gott».* Was bedeutet denn das, wenn uns das Verhalten eines Menschen den Eindruck von göttlicher Größe, Sendung, Botschaft, Amtsausrüstung und Amtsausübung macht? Doch wohl, wenn wir mit dem Worte «göttlich» einen ernsthaften Sinn verbinden: daß uns an diesem Menschen das Unanschauliche anschaulich wird, daß uns das, was dieser Mensch ist, erinnert an das, was er nicht ist, daß hinter und über seinem Verhalten ein Geheimnis steht, das durch sein Verhalten ebensowohl verhüllt wie illustriert wird, das also jedenfalls nicht mit sei nem Verhalten identisch ist. Sowenig wir einen durch starkes Licht ge-worfenen Schatten eines Gegenstandes selbst Licht nennen, sowenig sind die «Werke›› eines Menschen, an denen uns Gottes Gerechtigkeit anschaulich wird, an sich selbst gerecht, menschliche Göttlichkeiten oder göttliche Menschlichkeiten, sondern Hinweise auf Gottes Gerechtigkeit sind sie, je stärker sie sie uns anschaulich machen. Sowenig die Fesseln, mit denen ein Mensch an allen Gliedern gebunden geführt wird, wohin er nicht will, deshalb seine natürlichen Glieder sind, sowenig ist sein vor Gott gerechtes, Gott wohlgefälliges «Werk›› identisch mit dem, was als sein «Werk›› in seinem Leben und in der Geschichte offenkundig wird. Sondern sichtbare Erinnerung an unsichtbares, fremdartiges Geschehen ist der Eindruck, den wir von einem solchen Menschen empfangen: um so mehr, je stärker dieser Eindruck ist. Also: jenes offenkundig «Gerechte» (Religiöse, Geniale, Bedeutende) in Abrahams und seines gleichen Haltung, Richtung und Gesinnung mag ihm zum Ruhme gereichen, vor den Menschen, vor dem Forum der Weltgeschichte nämlich (und eine übelberatene Historie mag sich an diesen Ruhm, den Ruhm seiner Persönlichkeit u. dgl. halten) «aber nicht vor Gott››. Denn was ihm «vor Gott» zum Ruhme gereicht: die Buße, in der er steht (2,4), sein Werk, das von Gott bewertet und «bezahlts wird (2,6), der «Jude, der es im Verborgenen ist», und «die Beschneidung, die am Herzen geschieht» (2,29), das steht in einem andern Buch, das ist ja an sich das dem Menschen Unmögliche und darum den menschlichen Blicken Entzogene, es ist das am Menschen, was nur von Gott aus möglich und darum auch nur von Gott aus einzusehen ist. Und so deutlich, dass dem Menschen Mögliche und den Menschen Sichtbare auf jenes Unmögliche und Unsichtbare hinweist, so deutlich wird es gleichzeitig durch jenes in seiner bloßen Menschlichkeit aufgedeckt und gerichtet. Nicht in seiner kreatürlichen Natur und Humanität beruht die Klassizität des klassischen Menschen, sondern in dem Gericht, unter dem gerade er steht, in der Begrenzung seiner Kreatürlichkeit, die gerade an ihm wahrnehmbar wird, und darin, daß er das weiß, daß er sich über die Zweideutigkeit, Relativität und Aufgehobenheit seiner Kreatürlichkeit im klaren ist und sich ihrer nicht riihmt. Seine positive Größe ist absolut und unzweideutig nur von Gott aus einzusehen, weil sie nur in Gott begründet ist. Ist aber das, was an einem Menschen wie Abraham offenkundig wird, nicht Gottesgerechtigkeit und wird Gottesgerechtigkeit auch an einem solchen Menschen nicht offenkundig, dann steht doch wohl auch er, gerade er in der Krisis alles Menschlichen, auf dem Wege vom Sterben zum Leben, dann beruht doch wohl auch sein Wert (und die Möglichkeit, unsrerseits diesen Wert festzustellen) auf dem Paradox, auf dem Wunder des Glaubens. Und der Todesweg Jesu wird nicht umgangen.

Karl Barth «Der Römerbrief» 1922, Theologischer Verlag Zürich, S. 100 - 103